

Berliner Tageblatt

III. Jahrg. Nr. 1

3. Januar 1924

Er scheint 3.11.woch. Bezugspreis für das Ausland: jährlich: Ägypten 25 sh. Argentinien 15 Peso p., Belgien 90 Frs., Bolivien 5 \$ U.S.A., Brasilien 80 Milreis, Bulgarien 400 Lewa, Chile 90 Peso p., China 25 sh., Colombia 5 \$ U.S.A., Dänemark 25 Kr., Ecuador 5 \$ U.S.A., Estland 1200 estn. M., Finnland 150 Finn. M., Frankreich 90 Frs., Griechenland 120 Drachmen, Grossbritannien u. Kol. 25 sh., Holland 10 fl., Italien 75 Lire, Japan 12 Yen, Jugoslawien 3.50 Dinar, Lettland 1000 Lett. Rub., Litauen 40 Lit., Luxemburg 10 Frs., Mexiko u. Kuba 5 \$ U.S.A., Norwegen 25 Kr., Österreich 75.000 ost. Kr., Paraguay 15 arg. Peso p., Peru 17 1/2 p., Polen 150.000 poln. M., Portugal 80 Esc.

Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

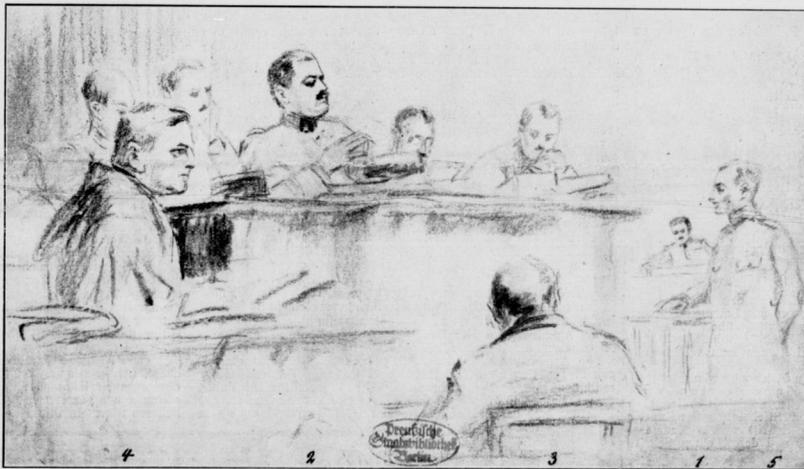
Rumänien 600 Lei, Schweden 20 Kr., Schweiz 90 Fr., Spanien 30 Pesetas, Tschechoslowakei 150 Kr., Türkei 6 türk. Pfd., Ungarn 9000 ung. Kr., Uruguay 5 Peso oro, Venezuela 5 \$ U.S.A., Vereinigte Staaten (U.S.A.) 5 \$ U.S.A., Anzeigen für die zwölftägige Nonpareilzeitung (Rudolf Mosse Normalzeitung) 10/20 Goldmark, Berlin, Allen. Anz.-Anstalt: Annoncen-Expedit. Rudolf Mosse Berlin S W 18, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Basel, Zürich, Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: Berlin 11. — Rudolf Mosse-Ges.

Das französisch-tschechische Bündnis.

Die Politik des Herrn Benesch.

Von Theodor Wolff, Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“.

Die Ankündigung, dass Herr Dr. Benesch aus Paris einen französisch-tschechischen Bündnisvertrag mitbringen, ist nicht ganz überraschend gekommen. Als ich vor einigen Tagen in Prag weilte, waren die politischen Kreise dort bereits über dieses Ereignis informiert. Eine gewisse Neugier zeigte sich, dieses Bündnis so aufzufassen, als wäre es eine ziemlich harmlose Angelegenheit. Man versicherte, dass die Formulierung sehr geschickt, das Band locker, die Entschlossenheit der Tschechoslowakei in jedem Falle, auch dem äussersten, unvermindert sei. Vielleicht hat Herr Dr. Benesch den Eindruck, dass er sein Land keineswegs auf Gedeih und Verderben an Frankreich gekettet habe, zu verbreiten versucht. Vielleicht hat er auch, sich abwechselnd den Grundstimmungen seiner Hörer anpassend, die Dinge verschieden dargestellt. Wenn die Mitteilungen, die jetzt der „Temps“ veröffentlicht hat, zutreffend sind, so kann man beim besten Willen, und selbst im höchsten Stadium der Gläubigkeit, nicht erkennen, wo der Unterschied zwischen diesem Vertrage und all den früheren Bündnisverträgen liegt. Die von allen Staatsroutine geschaffenen Bündnisse haben manches Volk schliesslich gezwungen, sich für fremde Interessen zu verbluten, und es kann unmöglich geleugnet werden, dass Herr Benesch, so lose gespannt das Gewebe der Vertragsworte auch sein mag, das gleiche Risiko übernimmt. Es handelt sich, wird er sagen, nur um einen Defensivvertrag. Gibt es in der ganzen Geschichte ein einziges zwischen zwei Staaten vereinbartes Vertragsdokument, in dem von Offensive die Rede war? Die Tschechoslowakei wird er erklären, braucht an einem Kriege nur teilzunehmen, wenn die Ganntagen ihres staatlichen Lebens gefährdet sind. Wir wissen aus unseren traurigen Erfahrungen, dass man durch solche Dialektik die Gefahr erst heraufbeschwört. Die beabsichtigten Unklarheiten, die Dehnbarkeit der Bestimmungen, die Vieldeutigkeit des Ausdruckes helfen in der Stunde der Entscheidungen nichts. Sie helfen besonders nicht einem Staate, der sich einem viel stärkeren Partner verschieben hat. Die Tschechoslowakei, dem polnischen Satrapen Frankreichs benachbart und eingeklemmt in das ganze französische Bündnisssystem, würde gezwungen werden, den Vertrag im französischen Sinne auszulegen und auch gegen ihren Willen mitzugehen. Das Netz mag noch so weitmächtig sein — sie sitzt darin fest.



„Kein politischer Prozess“ — sagte Poincaré. Das Verhandlungszimmer im Düsseldorfer Schuprozess: 1 Staatsanwalt, 2 Vorsitzender, 3 Dolmetscher, 4 Verteidiger Dr. van Houten, 5 Ein Schuproofizier.

Deutschland mitgewirkt hatte, versicherte er, man habe seine Gedanken und Befürchtungen falsch ausgelegt. Es ist möglich, dass er eine scharf und direkt gegen Deutschland gerichtete Politik gar nicht machen will. Er hat nur den Respekt vor Paris, die Sympathie für die Grossen der Erde, und ist ein bisschen wie ein neuer Reicher, den es zu den Schlössern des alten Reichthums zieht. Er hat auch eine Neigung für „Systeme“, in die eine ganze Welt eingeteilt und eingeschachtet werden soll. Das was er jetzt in Paris angestrebt hat, gehörte seit langem in seine Pläne, in sein „Programm“. Dieser Revolutionär von gestern ist auch der treueste Hüter der diplomatischen Tradition. Sogar noch der Traditionen, die aus den Zeiten Metternichs stammen. Eine moderne Staatskunst könnte erkannt haben, dass jeder überflüssige, nicht absolut notwendige Bündnisvertrag zu vermeiden sei. Herr Benesch lehnt solche Erkenntnisse ab und täuscht sich, stolz auf ein paar stilistische, in den Vertrag eingefügte Wendungen, wahrscheinlich selber über das Bedenkliche seines Vertrages hinweg. In Deutschland ist, wie schon erwähnt, die Zahl derjenigen, die ein gutes Verhältnis zur Tschechoslowakei für ein natürliches und erstrebenswertes Ziel halten, nicht gering. Wir glauben auch nicht, dass eine prinzipiell unverständliche, unangenehme Politik der Deutschböhmern gegenüber dem Tschechenland auf die Dauer förderlich ist. Die Deutschböhmern können sich die ihnen gebührende Position am ehesten verschaffen, wenn Deutschland ein wieder erstarkt. Daran können sie mitarbeiten, wenn sie ihren Einfluss auf die Führung des tschechoslowakischen Staates geltend machen, statt grundsätzlich in der Opposition zu verharren. Von aufgekürten und weltlichen tschechischen Politikern wird eine solche Entwicklung zweifellos gewünscht. Sie wird verhindert, wenn die Tschechoslowakei zu einem Instrument Frankreichs wird. So hält der Bündnisvertrag des Herrn Benesch, der durch keine äussere Gefahr nötig wurde, die allein gefährlichen inneren Zwistigkeiten wach. Auch das findet man in Paris vielleicht nicht un-

vorteilhaft. Von Gortschakoff wird, wohl etwas übertreibend, erzählt, er habe durchaus einem Kongresse präsidieren wollen, weil das für seinen staatsmännischen Ruhm unentbehrlich sei. Mancher glaubt, den Gipfel erstiegen zu haben, wenn er Verträge unterschreibt.

Der Wiederaufbau Deutschlands.

Von Bernhard Kellermann.

Wenn in den letzten Wochen auch eine fähigere wirtschaftliche Erleichterung eintrat, so wird doch niemand darüber den ausserordentlichen Ernst der Lage verkennen, in der Deutschland sich befindet.

Das Heer der Arbeitslosen vergrössert sich mit jedem Tag. Hunderttausende von Beamten sollen entlassen werden. Eine täglich anschwellende Armee von Hungernden, Verlungerten und überschuldeten Deutschen. Vollzieht sich in absehbarer Zeit nicht eine wesentliche und fortschreitende Besserung unserer Verhältnisse, eine Besserung von Grund auf, so muss die ganze Nation in den nächsten Jahren hoffnungslos verenden. Wie die Dinge heute liegen, kann eine einzige schlechte, eine einzige mangelhafte Ernte im überflückten Deutschland zu einer Katastrophe führen, wie die Geschichte sie nie erlebte!

Wir sind nicht in der Lage, wesentliche Mengen von Nahrungsmitteln im Ausland zu kaufen. Kredite sind unwarrscheinlich. Unterstützung ein Tropfen auf einen heissen Stein.

Die Lage erscheint in der Tat sehr hoffnungslos. Viele sehen die Hoffnung in einer erhöhten Produktion. Ein Schlagwort. Wer garantiert, dass die Waren, die Deutschland produziert, Absatz finden werden?

England produziert heute billiger als wir und ist gezwungen, seine Fabriken zu schliessen. Haben wir Mittel und Kredite, die für eine erhöhte Produktion nötigen Rohstoffe zu kaufen? Aber nehmen wir an, der deutsche Export liesse sich damit steigern, dass für den Gewinn Lebensmittel in genügender Menge eingeführt werden könnten — würde nicht der grösste Teil dieses Gewinnes für die Reparationen gefordert werden, und das deutsche Volk blieb hungrig wie zuvor? Abschaffung des Achtstundentages. Ein Schlagwort, eine Phrase. Heute, da die meisten Betriebe ohnehin nur zwei bis drei Tage arbeiten. Der Marxismus. Ein Schlagwort, eine Phrase. Verwirrung, Ratlosigkeit, Konfusion, wohn wir blicken. Ministerien sich fürzen, Parlamente taumeln hilflos um und her: Wir alle fühlen, dass der Boden unter unseren Füssen schwankt.

Das deutsche Volk ist ohne Arbeit, ohne Brot, ohne Hoffnung!

Man gebe ihm Arbeit, Brot und vor allem: Hoffnung und ein Ziel — und das Problem ist gelöst.

Und in der Tat, dieses Problem ist lösbar.

Die Lage hat ein Gutes, sie ist klar, erschreckend klar. Wir haben nur noch die Wahl zwischen Verfall, Verelendung auf der einen Seite und der Möglichkeit des Wiederaufbaus durch eine verzweifelte Anstrengung und grösste Opfer auf der anderen Seite. Wer zögert, zu wählen? Da es sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes handelt, wer würde zögern?

II. Hilf dir selbst, das ist die Rettung Deutschlands. Niemand wird uns helfen. Deutschland kann nicht jahrelang die Rolle des europäischen Bettlers spielen — und wenn es untergeht, so werden einige ausländische Politiker salbungsvolle Leichenreden halten. Mehr haben wir in der Tat nicht zu erwarten.

Wir brauchen Brot — schaffen wir Brot. Wir brauchen Arbeit — schaffen wir Arbeit! Das deutsche Volk braucht eine Hoffnung, die Hoffnung, dass es von einem bestimmten Tage an wieder aufwärts mit uns geht, dass der Hunger gestillt werden wird, dass die Gefahr gebannt ist, im Alter als Bettler auf der Strasse zu liegen, dass mit einem Wort das Leben in Deutschland wieder menschenwürdig wird, auf, schaffen wir dem deutschen Volke diese Hoffnung und dieses Ziel!

Diese Hoffnung allein würde den Lebenswillen des ermatteten, gefolterten Volkes anfachen, die Spannkraft erneuern, Stumpfheit und Verzweiflung verscheuchen.

Entwerfen wir einen Plan zur Rettung Deutschlands, wenn er möglich ist (und er ist möglich), durchdenken wir ihn gewissenhaft — und dann entschlossen und unter Zusammenfassung aller Energien der Nation an die Ausführung!

III. Wenn ich der Öffentlichkeit den Entwurf eines derartigen ungeheuren Planes anlebe, so bin ich mir wohl bewusst, dass mir der Vorwurf der Verunsicherung nicht erspart bleiben wird. Aber es ist in ausserordentlichen Zeiten besser, verunsichert als zaghaft zu sein. Ich hätte gerne Berufenen den Vortritt gelassen, seit Jahren aber warte ich vergebens auf irgendeinen grossartigen Entwurf zur Besserung unserer Verhältnisse. Erber tiefe und geistvolle Erörterungen einzelner Fragen, über Stützerwerk und Flickwerk kamen Minister, Volksvertreter und Wissenschaftler nicht hinaus, nirgends erblickte ich ein klares

Für die deutsche Technik und Industrie.